

Sie können mich von Allem verdrängen, doch von Dir nicht.
Und was habe ich eingebüßt, wenn Du mir bleibst mit Deiner
Gnade?

Herr, mein Gott, ich will ewig und unerschütterlich an Dir
und Deinen Geboten hangen, ich will Dich nicht verläugnen,
ob sich auch eine ganze Welt gegen mich empören möchte. Ich
werde mit Deiner Hilfe siegen. Das Gute wird vollbracht wer-
den; auch mein Leiden, welches ich um der gerechten Sache willen
trage, wird Dich verherrlichen. Preis sei Dir auch unter meinen
Thränen, und Anbetung in Ewigkeit! Amen.

3.

Wie der Christ sein Recht vertheidigt.

Matth. 18, 15 — 17.

Wo ich reden soll, will ich
Niemals furchtsam schweigen,
Und wo Pflichten fordern, mich
Unerbrochen zeigen;
Gott nur scheu'n und sein Gericht,
Aber Menschenbosheit nicht!

Drohet noch so fürchterlich,
Ich steh' meiner Sache!
Nur mein heil'ges Recht will ich,
Aber keine Rache.
Gott gab mir mein Recht und Gut,
Dafür kämpft mein fester Muth.

Ich verzeih' euch, will es Gott,
Daß ich unterliege;
Fern von mir sei Stolz und Spott,
Wenn mit Gott ich siege.
Was ich wünsche, soll allein
Meines Feindes Besserung sein.

Selig sind die Friedfertigen, sprach Jesus, denn sie werden Gottes Kinder heißen. (Matth. 5, 9.) — Aber ist es denn möglich, zu allen Zeiten und mit jedem Menschen in Frieden zu leben?

Ist es möglich, sagte Paulus den Römern, so haltet, so viel an euch ist, mit allen Menschen Frieden! — Allein, wenn nun auch bei der vollkommensten Neigung zum Frieden, die in mir wohnt, Andere diesen Frieden nicht mit mir begehren; wenn hier Einer mit Habsucht einhertritt, und durch Betrug oder Gewalthätigkeit mein Eigenthum auf die ungerechteste Weise schmälern will: soll ich es geschehen lassen? — soll ich ihn dafür noch mit Liebesbezeugungen überhäufen? — Wenn ein Anderer mit Schadenfreude oder Bosheit hingehet, mir die schimpflichsten Dinge nachredet, mit der frechsten Schamlosigkeit Wahres und Falsches durch einander mischt, um meine bürgerliche Ehre zu verderben: soll ich ihn dafür ehren? Ist mein guter Name nicht ein Heiligthum, welches nicht bloß mir, sondern auch meiner Familie gehört, und welches ich meinetwillen und meiner Angehörigen wegen wider verwegene Angriffe zu beschützen habe? — Wenn ein Dritter mit stolzem Uebermuth und Troß mich und mein unbestrittenes Recht verkennen, zertreten, mich unter seinen Hochmuth beugen will: soll ich mich ganz duldsam und mit sklavischer Feigheit unter seine Ungerechtigkeit niederbeugen lassen? Was habe ich als Nachfolger Jesu zu thun? — Verlangt es Gott, verlangt es mein Glaube, fordert es Jesus, daß sich jeder Rechtschaffene ohne allen Widerstand, ohne allen Nutzen zum Opfer des Ungerechten mache? Wenn ich friedfertig die Rechte des Andern hochachten soll: habe ich denn kein Recht, und habe ich keine Pflichten, dieses Recht zu beschützen? Wahrlich, also ist es nicht Jesu Sinn gewesen, wenn er lehrte: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch beleidigen. Nein, er verbot damit die gerechte Selbstvertheidigung nicht. Denn wäre

diese verboten, wahrlich, so würde in kurzer Zeit die Welt ein Raub frecher Frevler sein, die alles göttlichen und menschlichen Rechtes spotten, sobald es darauf ankommt, ihren wilden, ungerechten Begierden ein Genüge zu thun.

Ja, ich kann auch segnen, die mir fluchen, aber dennoch ihren Lasterungen und Verleumdungen entgegen arbeiten, und meine Ehre retten. Ich kann die Person meiner Widersacher und Feinde lieben, sie freundlich behandeln, aber ihre unbilligen Forderungen, ihre gegen mich unternommenen Feindseligkeiten mit Nachdruck abwehren. Ich kann auch wohlthun denen, die mich beleidigen, aber zugleich mich entweder gegen ihre Beleidigungen auch in Sicherheit setzen, oder sie zwingen, daß sie aufhören, mich zu beleidigen und mir zu schaden.

Wie weit darf ich aber in Vertheidigung meiner Person und meiner Rechte gehen? — Was ich in der bürgerlichen Gesellschaft und als Mitglied derselben zu thun habe, das weiß ich. Es fehlt mir nicht an Kenntniß meines Rechts und meiner Vertheidigungsmittel — hingegen das ist es, was ich wissen muß; das ist es, was mir am schwersten wird einzusehen und zu beobachten: in wie fern ich als Christ, als wahrhafter Nachfolger Jesu, von diesen Vertheidigungsmitteln Gebrauch machen soll. — Wie leicht könnte ich zu viel thun! Dies wäre aber so nachtheilig für meine Seele, als es nachtheilig für mein Recht wäre, wenn ich zu wenig thäte. Darüber will ich mit Ernst nachdenken. Denn es ist wie ein Widerspruch in mir, wenn ich die mir von Jesu aufgelegten Pflichten gegen meine Feinde mit meinen eigenen Rechten vergleiche, die ich zu vertheidigen habe. Wie löse ich diesen Widerspruch? Wie kann ich mit allem Nachdruck mich gegen Beleidigungen verwahren? Wie kann ich auch mit zwingender Gewalt diejenigen, die mir

übel wollen, in die Grenzen ihrer Schuldigkeit zurücktreiben, ohne die christliche Liebe gegen meine Mitmenschen zu verletzen?

Jesus gab seinen Jüngern und Freunden darüber einen genuthuenden Fingerzeig, der auch mir zur Richtschnur gilt. Er ermahnte sie zwar, friedfertig zu sein, aber nicht minder ermahnte er sie, sich gegen Friedensstörer in angemessene Vertheidigung zu setzen. Er ermahnte sie, nicht die ungerechte Person, sondern nur derselben ungerechte Sache zu hassen. Er ermahnte sie, immer zuerst die gelindesten Mittel zu versuchen, und nach deren Vergeblichkeit zu den strengern und härtern Mitteln überzugehen. — „Sündiget aber dein Bruder an dir,“ sprach er, „so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zwei zu dir, auf daß alle Sache bestehet auf zweier oder dreier Zeugen Mund. Höret er die nicht, so sage es der Gemeinde. Höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden oder Zöllner.“ (Matth. 18, 15 — 17.)

Christus empfiehlt also seinen Bekennern nicht, ihr Recht unvertheidigt zu lassen, um sich dem Muthwillen Jedermanns preiszugeben, der Lust hat, sie zu beleidigen. Doch ermahnt er, zuerst das glimpflichste Mittel zu wählen, den gebrochenen Frieden wieder herzustellen. — Er wollte, daß seine Bekenner alle sich unter einander wie Brüder und Schwestern behandeln, gleichsam wie eine Familie Gottes betrachten sollten. Erst, wenn die milden Maßregeln fruchtlos sein würden, rath er an, die Beleidiger wie Heiden oder Zöllner zu behandeln, das heißt, sie vor den obrigkeitlichen Richterstuhl zu ziehen, und ihrer Bosheit höhere Gewalt entgegenzustellen. Die damaligen Zöllner im jüdischen Lande waren sämmtlich Heiden, nämlich Römer und römische Beamte, welche für den römischen Kaiser den Zoll in den eroberten, unterthänigen Ländern bezogen. Die Juden be-

trachteten sie immer als ihre unrechtlichen Bezwingen und Unterdrücker. Mit ihnen war, nach jüdischem Gesetz, vertrauter Umgang verunreinigend; daher ward Streit mit Heiden sogleich dem Richterstuhl vorgestellt.

Der erste Schritt, welchen ich also gegen denjenigen zu unternehmen habe, der mich beleidigt, mich in meinen Rechten kränkt, ist, daß ich mich mit ihm über die Ursachen seiner feindseligen Handlungsart verständige, und zwar auf eine Art, die durchaus nicht kränkend und demüthigend für ihn ist. „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn (das heißt: halte ihm sein Unrecht vor) zwischen dir und ihm allein.“

Um hier mit Wirksamkeit zu verfahren, und deinen Beleidiger die Größe seines Unrechts fühlen zu lassen, um ihn gegen dich ganz zu unterwerfen, mußt du selbst ohne Heftigkeit sein, gelassen und ruhig. Nur mit nüchternem Sinn kannst du nüchtern reden, und deine Würde behaupten und die Schwäche deines Gegners beobachten. — Handle also nie unmittelbar im ersten Zorn. Fasse in der ersten Hitze keinen Entschluß. Denn was du auch im Zorn thust (er ist ein wahrhaft betäubender Rausch), es wird dich gereuen. Du selbst siehst dann die Sache mit falschen Augen an, und greiffst sie falsch an. Erwinnere dich, wie oft du schon im ersten Angestüm höchst übereilt gehandelt, die beste Sache verdorben, und dir selber und deinem Recht geschadet hast. Wo Zorn ist, da ist keine Liebe oder Freundschaft und Achtung gegen die Person, sondern Haß. Nie aber sollst du die Person, sondern nur die ungerechte Sache hassen. Liebe deinen Feind, aber gegen seine Sache handle, in so fern sie dir zum Nachtheil gereicht.

Aufwallungen des Verdrusses nach erlittenen Beleidigungen sind unvermeidlich. Diese Aufwallungen können dir kaum zur Sünde gerechnet werden, weil sie natürliche Folgen deiner Natur und Beschaffenheit sind. Allein sie sind in dem Augenblick sünd-

lich, da sie dich beherrschen, deinen Verstand betäuben, dich zu raschen, verderblichen, rachsüchtigen Entschlüssen, Worten und Thaten verleiten.

Laß den ersten Sturm des Mißmuths in dir verbrausen; zerstreue dich; warte ruhigere Stunden ab. Erst dann, wenn du bei vollkommener Kaltblütigkeit bist, überlege, was zu thun sei, damit du in deinem angefochtenen Recht geehrt bleibest. — Um dies mit der möglichsten Unbefangenheit zu thun, nimm den allerdings billigen Grundsatz zu deinem Verfahren an: durchaus nicht mehr zu thun, und nicht weiter zu gehen, als zur Sache nothwendig ist! — Und um dies aufs richtigste zu entscheiden, denke: „Soll ich mir dieser Begebenheit willen durch ein heftiges Einschreiten vielleicht jahrelangen Streit und Verdruß anstiften? Wie kurz ist doch das Leben! Soll ich es mir eines gehässigen Menschen willen auf lange Zeit vergällen? Nimmermehr. Handeln will ich, muß ich; aber mehr will und werde ich nicht thun, als ich selbst dann nicht zu bereuen habe, wenn mir auf dem Krankenbette die Augen brechen, und ich dieser Sache gedenke. Es wird mir dann tief wohlthun, wenn ich mich erinnere, mit Weisheit, mit Würde, mit Mäßigung gehandelt zu haben — Christ gewesen zu sein.“

In dieser Stimmung der Friedfertigkeit nähere dich dem, über welchen du dich zu beklagen hast. Stelle dir dabei weniger die Größe der dir zugefügten Beleidigung vor, als vielmehr die übrigen guten und löblichen Eigenschaften, die dein Widersacher besitzt. Zeige ihm, daß du sie kennest, daß du ihn deswegen hochachtest, schätze; daß du eben deswegen bedauerst, mit ihm in irgend einem Unfrieden zu leben; daß du aus Achtung für ihn nichts eifriger wünschest, als dich mit ihm gütlich zu vergleichen. Zeige ihm deine Unschuld, dein Recht, gestehe es auch ohne Rücksicht freimüthig ein, wo du vielleicht gegen ihn etwas

versehen haben könntest, und mit dieser Freimüthigkeit, die ihn bewegen, mit dieser edeln Ruhe, mit dieser Achtung für ihn, die ihn für dich persönlich einnehmen muß, entfalte ihm sein Unrecht und die Größe desselben, so schonend jedoch wie möglich. — Die Art deines Betragens wird ihn entwaffnen, besänftigen. Er vermuthet vielleicht, du würdest ihn anfahren, ihn mit Vorwürfen überhäufen. Er hatte sich ohne Zweifel darauf gefaßt gemacht, sich vielleicht schon gerüstet, dir Gleiches mit Gleichem zu erwiedern. Er empfindet seinen Irrthum; er wird verlegen werden. Seine Verlegenheit ist für dich schon ein halber Sieg. — Benutze diesen Sieg mit noch größerer Schonung. Nun entschuldige ihn selber gegen ihn; nun rechne dir ein allenfallsiges Versehen gegen ihn zu größerer Schuld, und gib ihm eine Genugthuung, die er kaum erwartete.

Wahrlich, die meisten Streitigkeiten, die längsten, kostspieligsten Prozesse, die verderblichsten Feindschaften, welche zuletzt in gegenseitige hartnäckige Verfolgungen entarteten, hätten anfangs mit wenigen Worten, mit einer geringen Gabe Klugheit auf immer verhütet werden können, wenn im Herzen des Einen oder Andern mehr Christusliebe gelebt hätte. Aber diese Weisheit mangelte: darum ward der Funke, den ein Fingerzeig ausgedrückt haben würde, zur Feuersbrunst, die das Haus verzehrte.

Gewöhnlich ist die Veranlassung zu einer Beleidigung, Kälte und Entzweiung, immer ein Mißverständnis. — Denn so ich beleidigt werde von Jemandem, wider welchen ich mich keines Versehens bewußt bin, ist das Mißverständnis nothwendig auf des Andern Seite; — oder, habe ich etwas wider Jemanden, der mich selbst nie beleidigte, muß ich fürchten, daß wohl der Irrthum auf meiner Seite sein könne. Wie dem auch sei: ein persönliches Zusammentreffen, ein gegenseitiges Erklären, ein ungeheucheltes Verlangen nach Frieden und Einverständnis, ein be-

scheidenes, kluges, sanftes und herzliches Benehmen ist fähig, in einer einzigen Stunde Jahre voll Aerger und Verderben zu verhüten. Und höret dich dein Gegner (und er wird dich hören, wenn du nicht rechthaberisch allein die Schuld auf ihn laden willst), so hast du deinen Bruder gewonnen.

Höret er dich nicht, oder vielmehr, sind dein und sein Recht in der That von so sich widersprechender Art, daß unter euch Beiden an keine Ausgleichung zu denken ist: so nimm noch einen oder zwei zu dir, auf daß alle Sache bestche auf zweier oder dreier Zeugen Mund. So spricht Christus.

In der That kann oft der Fall eintreten, daß eine besondere Gemüthsart oder Erbitterung des Einen und Andern keine persönliche Erklärung unter vier Augen gestattet und räthlich macht. Besser dann, man wende sich an eine Person, gegen welche der Andere wirkliche Hochachtung fühlt, lege ihr die Sache vor, und erbitte ihre Vermittlung. Sobald man nur die allfälligen Verdienste seines Gegners nicht angreift, nur seinen guten Eigenschaften ungeheuchelte Gerechtigkeit widerfahren läßt, wird auch der Gegner, indem er dies erfährt, sich geneigt finden lassen, das Gleiche gegen uns zu thun. Die Versöhnung ist zur Hälfte schon gestiftet, und die Vermittlung wird leicht. — Willst du hernach auch nicht deines versöhnten Gegners vertrauter Freund werden: so ist doch die Ruhe deiner Tage besser gegen seine Angriffe und vielleicht gegen seine wirkliche Bössartigkeit gesicherter, als wenn du Gewalt gebraucht, seine Beleidigungen mit Gegenfränkungen vergolten und eben damit die ganze Kraft und Lust, dir zu schaden, erst recht wider dich aufgestiftet hättest. Bilde dir nicht in deinem Zorn oder stolzen Selbstgefühl ein, dein Gegner sei viel zu klein, du habest dich gar nicht vor ihm zu fürchten. — Freund, es ist Niemand so ohnmächtig, daß er dir nicht früher oder später einen Schaden zufügen könne, wenn er boshast genug dazu ist.

Nimm, nach Jesu Rath, noch Einen oder Zwei zu dir, daß der Friede durch sie mit dem hergestellt werde, der dir nicht wohl will. Denn, wie gesagt, oft kann der Fall, welcher den Zwist verursacht, so verwickelt, oder das gegenseitige Recht so widersprechend und unentschieden sein, daß er, da Keiner Nachgiebigkeit beweisen will, nur durch Unparteiische und durch glütliche Uebereinkunft geschlichtet werden kann. Zeige deinem Gegner, daß du seine Person ehrest, wider ihn selbst nichts habest, aber deinen Rechten nichts vergeben könnest. Zeige ihm unverböhlen, du wollest durchaus mit ihm nicht in Fader leben, und daher dich dem Spruche unparteiischer, rechtschaffener Personen unterwerfen. Die Menschen sind nicht halb so gekränkt, wenn man nur die Vollgütigkeit ihres Rechts in Zweifel zieht, als wenn sie wahrnehmen, daß man ihnen ein schlechtes Herz oder einen schwachen Verstand zutraut. Sind sie einmal über die ihnen gebührende Achtung beruhigt, werden sie jederzeit williger die Hand zum Frieden reichen, und sich dem Worte schiedsrichterlicher Freunde unterziehen.

So thue, und du läufst nicht Gefahr, einen Schritt weiter zu gehen, als deiner und der Deinigen Ruhe zuträglich ist. Ziehe in zweifelhaften Fällen, und manchmal auch wohl in dir unzweifelhaft scheinenden Fällen, einen geringen Verlust langem Streit und Prozeß vor. Friede ist immerdar Gewinn für deine Gesundheit, für deine Zeit, für dein Vermögen, für die Ruhe und Heiterkeit deines Gemüthes, für die Unschuld und Tugendhaftigkeit deiner Denkart. Der glücklichste Prozeß ist noch immer ein Verlust, welchen hintennach aller Gewinn nicht aufzuheben im Stande ist. Er entwickelt verderbliche Leidenschaften; er stört die Lebenszufriedenheit; er vererbt Groll und Giftfrüchte desselben auf die folgenden Tage und sogar auf nachkommende Geschlechter.

Und hast du das Aeußerste gethan, dich mit dem auszugleichen, der dir entgegen ist, und kann kein Opfer von deiner Seite ihn zu friedfertigem Sinn bewegen: dann, du bist es dir, du bist es den Deinigen schuldig, verwahre und vertheidige dein Recht mit allen gesetzlich erlaubten Zwangsmitteln gegen den unversöhnlichen Widersacher, oder wie sich Jesus nach dem Sprachgebrauch seiner Zeiten und des jüdischen Volkes ausdrückte: halte ihn wie einen Heiden. — Ziehe dich zurück von ihm, meide seinen Umgang; hüte dich auf alle Weise, mit ihm in eine Berührung zu kommen.

Es gibt Personen, mit welchen beinahe nicht zu leben ist, sei es, daß sie wirklich sehr niederträchtig denken, oder daß sie, bei allen ihren übrigen guten Eigenschaften, doch gegen uns einen verderblichen Ton annehmen, der mit unserer Art zu sein unverträglich ist. Man muß ihnen ausweichen, so wenig als möglich mit ihnen zu schaffen haben. Es ist besser, von ihnen vergessen, als verkannt zu sein. Zeit und Umstände müssen sie über unsern Werth, über unsere Unschuld eines Bessern belehren. — Weiche ihnen aus, aber hasse sie nicht. Weiche ihnen aus, aber nicht bloß mit der Person, sondern selbst mit den Gedanken. Rede nie von ihnen, oder nie anders, als schonend und glimpflich. Deine unvorsichtigen Aeußerungen, bittern Bemerkungen über sie, sind Herausforderungen ihres Zornes. Du bist dann der Schuldige, der Strafwürdige. Deine Unklugheit, deine Leidenschaft verdienen Züchtigung. Du warst kein Christ, und verdienst, wenn du nachher Unrecht leidest von ihrer Rache, kaum Mitleiden. Es ist erlaubt, die Fehler deiner Gegner zu hassen, aber nicht, ihnen nachzuahmen. Du sollst verzeihen.

Einst trat Petrus zu Jesus und sprach: Wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal? — Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht sieben-

mal, sondern siebenzigmal siebenmal. (Matth. 18, 21. 22.)
Immer unterscheide die Sache von der Person; dieser, auch wenn sie dich beleidigte, sollst du eher wohl als übel thun; du sollst sie mit Großmuth behandeln, während du dich gegen ihre Beleidigungen beschüttest und deine Rechte sicherst.

Persönliche Rache ist dir nach göttlichen und menschlichen Ordnungen untersagt. Duldest du an deiner Ehre, an deinem Vermögen, in deinem Gewerbe, in deinen Freiheiten durch irgend eines Menschen Bosheit, und war zur Abwendung derselben jeder freundliche Versuch eitel: dann rufe den Schutz der bürgerlichen Gesetze an, unter denen du stehst; fordere die Obrigkeit, fordere der Vorgesetzten deines unversöhnlichen Gegners auf, dir Sicherheit, Ruhe und Recht zu schaffen. Dafür hat Gott die Obrigkeit angeordnet, dafür ist derselben Gewalt gegeben.

Vertheidige deine Rechte, mache dir deinen Feind unschädlich, aber mit leidenschaftloser Besonnenheit und schonender Menschenliebe. — Mit leidenschaftloser Besonnenheit! Es ist nur zu häufig der Fall, daß ein Mensch, wenn er gerechte Sache zu haben vermeint, sie mit leidenschaftlichem Eifer verdirbt. Er glaubt, ihm könne nie genug Genugthuung geschehen. Er setzt um Dinge, die an sich noch nicht von der allergrößten Erheblichkeit sind, im Eifer sein Alles aufs Spiel, thut Schritte, die hintennach ihm mehr Schaden bringen, als ihm sein Gegner jemals hätte stiften können. Hestigkeit und Zorn sind allezeit ein Wahnsinn, der sich selber zerfleischt.

Verfichte deine Rechte, unerschrocken, entschlossen, beharrlich — aber mit schonender Menschenliebe! — Du darfst begehren, in deiner Ehre, in deinem Vermögen, in deinen Befugnissen unbeeinträchtigt zu bleiben; du darfst Ersatz um erlittenen Schaden begehren; du darfst begehren, künftig gegen Beeinträchtigungen gesichert zu stehen — aber mehr nicht. Beuge

deinen Gegner nicht tiefer, wenn du Sieger bist, als zu deiner Ruhe nothwendig sein mag. Laß den bezwungenen Feind erkennen, daß du nur gerecht, nicht aber rachsüchtig bist. Immer laß eine Möglichkeit zur Versöhnung offen; ja fordere nie die vollste Genugthuung: sondern rühre deinen Gegner durch Edelmuth.

Das heißt wenig, einen Feind demüthigen, wenn man die Gewalt und das Recht in Händen hat; aber einen Feind zwingen, daß er unsern Vorzug und unsere Güte von Herzen anerkenne; ihn zwingen, seinen Haß in Dankbarkeit und Bewunderung zu verwandeln; ihn zwingen, daß er selbst künftig unser Freund, Anhänger und Vertheidiger werde: das ist mehr als gemeiner Sieg, das ist christlicher Triumph, das ist die Macht der Seelenhoheit, die nur bei wahren Weisen und Eingeweihten in des göttlichen Jesu Sinn gefunden wird.

Bin ich nicht ein Kind Gottes? Bin ich nicht der Geweihte Jesu? Und bin ich nicht Dein Kind, o Gott der Barmherzigkeit, der ewigen Gnade und Liebe? Wo sind nun die göttlichen Thaten meines Lebens, die Zeugen meiner erhabenen Abstammung sein könnten? Rache kennt auch das beleidigte Thier. Sollten mich die Gefühle der Rache nur in die Reihe der Thiere niederreißen? Edelmuth gegen Feinde kennt nur der Nachahmer des Göttlichsten unter den Weisen, der Geweihte Jesu. Wie, war ich denn jemals schon dieses rührenden Edelmuths fähig? Bin ich's jetzt?

Allwissender Gott! ich habe den Muth, tugendhaft zu sein. Ich will handeln, wie Dein hochgelobter Sohn in seines irdischen Lebens Tagen. Ich wandelte bisher auf falschen Wegen. Ich pflanzte Unruhe in mein Leben. Allwissender Gott, ich will ein anderer Mensch werden, als ich bisher war. Ich danke Dir mit Inbrunst und Ehrfurcht für diesen Augenblick der Erleuchtung.
